



Gift of

G. A. Gerson (Vienna) Coll.

Die
CIRCUMCISION
der
ISRAELITEN

beleuchtet vom ärztlichen und humanen Standpunkte

von einem alten Arzte.

By Eugen Levitz

WIEN.
Druck und Commissions-Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1874.

B

Vorrede.

Wenn ich nachfolgende Zeilen der Oeffentlichkeit übergebe, geschieht es einzig und allein deswegen, um einem barbarischen Gebrauche unserer Nation entgegenzutreten und tausende unschuldige Geschöpfe vor Martern und Entstellungen zu schützen; ich fühle mich dazu umsomehr berechtigt, weil ich derjenige war, der schon im Jahre 1850 gegen diese Barbarei in die Schranken trat.

Mir wurde damals ein Knabe geboren, den ich, weil mir schon ein Kind an den Folgen der Circumcision gestorben ist, nicht beschneiden liess. Ich führte denselben auf diese Weise in's Judenthum, wie es bei den Mädchen zu geschehen pflegt. Ich liess mich nämlich am Sabbath vor die Thora rufen, liess dem Neugeborenen den Namen geben und gelobte öffentlich und feierlichst, mein Kind nach jüdischen Grundsätzen erziehen zu lassen. Die vom Rabbiner dagegen geführten Klagen wurden von dem damaligen Kreisamte und der k. k. Statthalterei zu meinen Gunsten entschieden, der Knabe wurde in die jüdische Matrik mit der Bemerkung „Unbeschnitten“ eingetragen, und die ganze Affaire war beigelegt. Ich liess meinen Sohn die jüdische Schule besuchen und den jüdischen Religionsunterricht geniessen.

Nach acht Jahren wurde die Angelegenheit durch einen Rabbi von Neuem angeregt, und das damalige Concordats-Ministerium

unter Leo Thun entschied mittelst Machtspruch: „entweder taufen oder beschneiden“. Da ich durch Fortsetzung des Processes die moralische und religiöse Ausbildung meines achtjährigen Kindes nicht auf's Spiel setzen wollte, fügte ich mich dieser drakonischen Entscheidung, wohlbewusst, dass ich weder zur Beschneidung noch zur Taufe hätte factisch gezwungen werden können. Ich führte meinen einzigen Sohn selbst zum Altare, um ihn zu taufen, so wie Abraham den Isaak zum Altare, ihn zu schlachten. Abraham im Bewusstsein der Erfüllung des göttlichen Willens, ich dem Machtspruche des weltlichen Gesetzes folgend.

Durch die wohlthätig erwärmenden Strahlen des neuen confessionellen Gesetzes wird nun meine damals angeregte Reform nach und nach zur Thatsache, und ich schätze mich glücklich, es auch erlebt zu haben und nun ein Schärfflein zur Abschaffung einer tausendjährigen Barbarei auf den Altar der Humanität und Civilisation niederlegen zu können.

Hořic, im August 1874.

Dr. Levit.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Juden sich als ein denkendes Volk bewähren, dass sie dem geistigen Umschwunge des Jahrhunderts mit eingehendem Verständniss rasch folgen und in findiger Weise auf allen Gebieten energisch vorschreiten. Auch auf dem Felde specifisch jüdischer Wissenschaften, wie in Läuterung und Umgestaltung ihrer cultuellen Zustände, finden wir sie in gedeihlichem Fortschritte; nur im Punkte der Beschneidung sehen wir sie vor wie nach hartnäckig, lethargisch zaudernd auf demselben veralteten Standpunkte.

So lange als im Vormärz und zur Zeit des Concordats das starre Gesetz galt:

„entweder taufen oder beschneiden“, war es allerdings zu entschuldigen, dass sie in dieser Zwangsalternative lieber das Opfer brachten, ihre Kinder dieser barbarischen, alt hergebrachten Bluttaufe zu unterziehen, als gegen ihre innere Ueberzeugung ein Bekenntniss abzulegen. Jedes Opfer, einer moralischen Ueberzeugung gebracht, ist ehrenwerth.

Seitdem aber durch den Segen der confessionellen Gesetze kein Oesterreicher zur Ausübung einer Ceremonie gezwungen werden kann, hat sich die Sachlage wesentlich geändert.

So lange auch die Beschneidung als eine unbedenkliche, harmlose Operation, sogar, wie man fälschlich behauptet, als eine der Gesundheit zuträgliche galt, war es ganz natürlich, dass der Israelit die hergebrachte Uebung nicht aufgab.

Es mehrten sich aber seit mehreren Jahrzehnten die massgebenden Stimmen dagegen, weil die Erfahrung herzustellen, dass

sowohl die Operation an und für sich, wie ihre Folgen und andere Nebenumstände die Beschneidung als einen gefährlichen Eingriff für Leben und Gesundheit des Kindes erscheinen lassen.

Ich selbst habe in meiner 35jährigen Praxis sechs Todesfälle und über zwanzig Verstümmelungen von noch Lebenden aufzuweisen, obwohl die meisten der Operationen von Aerzten vorgenommen wurden.

Auf einer chirurgischen Abtheilung einer Universitätsstadt sah ich einen sechsjährigen Knaben mit einer Narbenstrictur an der Mündung der Harnröhre und Verkümmern des Gliedes durch Verschwürung der Haut desselben in Folge der Beschneidung, und dieser Knabe ist (horribile dictu) der Sohn eines Arztes in Ungarn.

Es wird gewiss jeder meiner Collegen derartige Fälle zu registriren haben.

Fälle von Tod durch Verblutung oder vom Blutverluste mit darauf folgendem Siechthume durch Anaemie, locale organische Verunstaltungen gehören daher nicht zu den Seltenheiten, da fast allenthalben, meistens aber auf dem Lande, nicht geprüfte Aerzte, sondern täppische, alte, oft zitternde Beschneider (Molim) die Operation verrichten, welche nebstbei ihre Virtuosität und manuelle Geschicklichkeit durch die grösste Eilfertigkeit zu bewähren, ambitioniren. Aber selbst bei der grössten Dexterität und Ruhe des Operators sind gefährliche Blutungen vorgekommen, wo selbst Aerzte auf eine hohe Vulnerabilität, auf Bluternatur (Hämophilie) hingewiesen haben.

Eine in früheren Zeiten nie geahnte Gefahr stellte sich durch venerische Ansteckung durch den operirenden Beschneider selbst oder durch dessen Instrumente heraus. Der berühmte Professor Rust hatte in Krakau (medizinische Jahrbücher) eine ganze Reihe solcher Ansteckungen beobachtet. Der grosse Syphilidologe Ricord in Paris machte eine gleiche Erfahrung bekannt, und auch in Wien kam dieses traurige Ereigniss vor mehreren Jahren wiederholt zur Kenntniss der Behörde.

Wie viele solcher unglücklichen Fälle mochten in früheren Zeiten, wo es noch keine öffentlichen Mittheilungen gab, vorgekommen sein, und wie viele mögen noch gegenwärtig vorkommen,

wo sie allen anderen Ursachen, nur nicht den wirklichen zugeschrieben, ja wo sie selbst von den Betheiligten sorgfältig vertuscht wurden.

Da, wo die Operation in so roher Weise geübt wird, wo das Schleimhautblatt der Vorhaut mit oft schmutzigen, zu diesem Zwecke eigens zugespitzten Daumnägeln gewaltsam eingerissen, die Wunde von dem unsauberen Munde des Beschneiders ausgesogen, mit dem Weine aus seinem Munde bespritzt und mit diversen Pulvern bestreut wird, wie dieses in Polen und Ungarn und auch bei uns vielfach geübt wird, sind Unglücksfälle nicht selten.

Dass diese andächtigen Herren gewiss vom syphilitischen Gifte frei sind, ist ein, dem schlichten, unerfahrenen Dorfjuden sehr verzeihlicher, naiver Glaube; wer aber, wie der ältere praktische Arzt, die Verhältnisse näher kennt, wird anderer Meinung sein. Schreiber dieses, und viele seiner Collegen hatten im Laufe der Jahre schon viele Vorbeter, sogenannte Cantoren und Beschneider, welche an derartigen Affectionen litten, in ärztlicher Behandlung. Ein glaubwürdiger Collega theilte mir mit, dass ein siebzigjähriger Beschneider, der an einer solchen Affection laborirte, trotz des ausdrücklichen Verbots, ja kein Kind vor beendeter Heilung zu berühren, eines schönen Morgens dennoch eine Beschneidung verrichtete.

Man sieht, dass von dieser Seite eine immense Gefahr droht, die um so grösser ist, weil das syphilitische Gift auf eine frische Wunde gebracht wird, wodurch die Ansteckung um so sicherer erfolgt.

Da nach den heutigen Erfahrungen der Wissenschaft auch das blosser Blut solcher Kranken einimpfbar ist, so ist das kleinste Atom am Instrumente, an der Hand oder unter dem Daumnagel des Operators haftend, gefährlich. Wer kann heutzutage dafür bürgen, dass ein neugeborenes Kind nicht diesen unglücklichen Stoff in seinem Blute mit zur Welt brachte, da es oft selbst dem Arzte vor Ablauf von einigen Wochen, ja Monaten und Jahren zu bestimmen unmöglich ist, wenn nämlich die angeborene Syphilis erst in späterer Zeit sich bemerkbar macht. Werden doch so manche hartnäckigen Ausschläge der

Kinder beobachtet, die als alles Andere, nur nicht als das diagnosirt werden, was sie sind, und die schliesslich doch nur einem antisymphilitischen Verfahren weichen.

Nur auf diese Weise war es erklärlich, wie in den oben angeführten Beobachtungen von Rust und Ricord die Ansteckung sich in einer grösseren Reihe hintereinander beschnittener Kinder fortpflanzte; denn nachträglich von Ricord selbst und anderen Autoritäten gepflogene Untersuchungen konnten an den Beschneidern selbst keine Spur von vorausgegangenen Affectionen constatiren. Ebenso wenig konnten die commissionellen Erhebungen in Wien die veranlassende Ursache am Beschneider nachträglich eruiren.

Nicht zu unterschätzen ist ein sowohl in sanitärer als pädagogischer Richtung schwer wiegendes anderes Bedenken. Orientreisende, und besonders Aerzte, die daselbst langjährige Praxis übten und das intimere Leben der orientalischen Gesellschaft erforschten, sprechen von der übergrossen Salacität der Orientalen und der daselbst in erschreckender Weise weit verbreiteten gemeinen Sünde, die entnervend auf Volk und Armee wirkt. Dem aufmerksamen Forscher liegt die Reflexion nahe, dass ausser den klimatischen und Racenverhältnissen hier auch ein physiologischer Zusammenhang mit der Beschneidung obwalte, und dass die frühe Entblössung der Eichel einen grossen Antheil daran habe.

Die Natur hat diesen mit den sensibelsten Nerven und der zartesten Epidermis ausgestatteten Theil des Organismus nicht umsonst mit einer schützenden Hülle gegen Friction und Druck umgeben, was Wunder, wenn nach widernatürlicher Entfernung derselben der geringste unmittelbar angebrachte Reiz, selbst in der zartesten Jugend schon, zur Salacität disponirt.

Der Physiolog wird sich kaum diese Bedeutung der Vorhaut verhehlen und ebensowenig sich der Ueberzeugung verschliessen, dass die Entfernung dieses von der Natur veranstalteten Schutzes eine Schädlichkeit involvire, die physisch und moralisch wirkt.

Es ist dies nicht etwa eine bloss aprioristische, theoretische, aus dem anatomischen Baue gefolgerte Vermuthung,

sondern auffällige Erscheinungen an kleinen Kindern, wegen welcher ich zu Rathe gezogen wurde, und langjährige Beobachtungen haben in dem Verfasser die Ansicht begründet, dass die Entblössung der Eichel durch die Beschneidung ein schädliches, prädisponirendes Moment bilde. Wenn Fachmänner, besonders im Orient, diese Frage studiren, Eltern und Erzieher sie zum Gegenstande ihrer Beobachtung machen werden, wird diese Ansicht aufhören, eine Hypothese zu scheinen. Wenn nun eine sorgfältige systematische Erziehung die Tendenz haben muss, physische und psychische Veranlassungen zur frühzeitigen geschlechtlichen Entwicklung nachdrücklich fernzuhalten, so erscheint es in Beziehung auf das erhobene, wichtige Bedenken als Gewissenssache, eine Gepflogenheit beizubehalten, gegen welche Theorie und Erfahrung den begründetsten Verdacht zu hegen nicht umhin kann.*)

Vom alten Herkommen befangen, werden sie gegen diese Ansicht zu Felde ziehen, sie als eine Gotteslästerung verschreien und sie wird das Schicksal mit allen neuen auftauchenden Gedanken theilen, welche verkrüppelten Seelen nicht einleuchten; ein Theil wird sagen, er hat Recht, ein anderer, er hat zwar Recht, darf aber nicht Recht haben, und ein dritter wird mich sammt meiner Ansicht verdammen. Diese Letzteren werden aber kein Gehör verdienen und schliesslich auch keines finden.

Nur gewiegte ärztliche Beobachter, Physiologen von Fach, die dieses specielle Studium verfolgen werden, scharfsinnige

*) Anmerkung: Ein Collega, Magyar von Geburt, der deutschen Sprache nicht mächtig, schrieb mir im Jahre 1858 während meines damaligen Processes in dieser Angelegenheit aus eigenem Antriebe folgende Zeilen aus seinem Standorte im Orient:

Ego quoque ipsemet observavi, et ab aliis medicis hic morantibus identidem audivi, puerulos circumcisos, jam prima aetate erectionibus praeter normam frequentibus et constantibus infestari; et nuspiam maturius pollutiones in pueris pupertate vix gaudentibus se insimeare, quam in individuus non circumcisis. Quod non nisi ex denudatione glandis derivandum esse videtur. Imo medicus quidam in his provinciis multum versatus, mihi narravit, fieri saepe ut frequentibus tractationibus penem in tenella juventute elongare studeant, quod futurae ubertati proficuum existimant.

Kinderärzte und wachsamer mit der Natur vertraute Kindererzieher können hier stimmfähig sein.

Studium und Experimente auf diesem Gebiete bedürfen langer Zeit, bevor die geheimen Gesetze der Natur zur Evidenz offenbar werden. Ist aber die Spur einmal gegeben, die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, werden sich Thatsachen und Zeugnisse mehren, und was dem Einzelnen klar geworden, wird zur Einsicht der Gesamtheit werden. Und wie der blosser Instinct in jenem grauen, finsternen Alterthume die Beschneidung als Mittel zu ihrem Zwecke damals an die Hand gab, so muss heute Vernunft und Wissenschaft dieses Mittel für die Zwecke unserer Zeit verwerfen.

Einen hygienischen Nutzen kann die heutige Wissenschaft in der Beschneidung nicht erkennen, sie kann höchstens vor Phymose schützen; es wird aber gewiss Niemandem einfallen, eine solche Präventivmassregel gegen ein so seltenes und anderweitig zu verhütendes Uebel allgemein einzuführen; ebenso gut sollte man auch, um gegen Schnupfen und Nasenpolypen geschützt zu sein, die Nasen abschneiden.

Die Ansicht, es sei bei entfernter Vorhaut syphilitische Ansteckung seltener, ist durch die Erfahrung genügend widerlegt. Ebensovienig ist die Behauptung wahr, dass Syphilis unter den Israeliten weniger vorkomme.

Wäre eine wahrhaft getreue statistische Zusammenstellung aller primären syphilitischen Affectionen möglich, so würde sich das Verhältniss gewiss gleichmässig herausstellen. Wahr ist es jedoch, dass bei Israeliten die bösen Formen der Syphilis minder häufig angetroffen werden; dieses liegt aber wesentlich in dem Umstande, dass der intelligente Jude meist die ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt und schon aus Zaghaftheit sich in der Zeit einem strengen Regime unterzieht. In diesem Sinne kann ein minder häufiges Vorkommen dieser Krankheit unter Israeliten wohl mit Recht behauptet werden, die Beschneidung hat aber keinen Antheil daran.

Die Beschneidung mochte im Orient vielleicht eine sanitäre Institution gewesen sein, denn die von vielen Forschern ausgesprochene höchst wahrscheinliche Ansicht, die Syphilis sei so alt

als das Menschengeschlecht, gibt der Vermuthung Raum, dass die primären Affectionen im heissen Himmelsstriche das häufige Auftreten der Phymose und Paraphymose herbeiführten und zu diesem Präservative drängten.

Vor dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft hat sie aber in hygienischer Beziehung keine Berechtigung, ja sie muss als eventuell lebensgefährlich, und nach oben angeführten Betrachtungen jedenfalls als bedenklich erklärt werden.

Nur weil, wie bei anderen hygienischen Sünden, die Strafe nicht immer auf dem Fusse folgte, nicht bei allen Individuen sichtbar auftritt und der Keim nur in geheimer Werkstätte unbemerkt aber stätig fortwuchert, wird man gleichgiltig; wenn aber von Tausenden auch nur ein Opfer fällt, so ist dieses für den Menschenfreund wie für die öffentliche Hygiene hinreichender Grund, um eine Schädlichkeit zu perhorresciren.

Der Ursprung der Beschneidung reicht weit hinauf in das entfernte Alterthum, und ist der letzte eigentliche Grund noch von keinem Forscher genügend aufgeklärt. Wahrscheinlich ist es, dass die ursprünglich blos sanitäre Institution sich zu einer allgemeinen und religiösen ausbildete (Priapusdienst).

Wir übergehen alle von verschiedenen Schriftstellern diesmal vorgebrachten Vermuthungen und erwähnen nur die nach obiger Ausführung plausibel scheinende Ansicht, dass in jenem fernen Alterthum die Entfernung der Vorhaut für ein Mittel zur Hebung der Salacität, Beschleunigung der Pubertät und Fruchtbarkeit gehalten und eingeführt wurde, um dadurch die Förderung des Kindersegens, jenes heissesten Wunsches der hebräischen Vorfahren und die Begünstigung der frühzeitigen sogenannten Kinderheiraten zu erzielen, wie selbe nach den traurigen Schilderungen der Orientreisenden noch heut zu Tage daselbst üblich sind und selbst in Polen üblich waren.

Selbst in der Genesis (pag. 17) ist die unmittelbare Verbindung des an Abraham ertheilten Segens einer zahllosen Nachkommenschaft mit der Einsetzung der Beschneidung für unsere Annahme deutlich sprechend.

Wenn die Ansicht begründet ist, dass die Beschneidung ebenso wie die Thieropfer eine Substituierung der im grauen Al-

terthum üblichen Menschenopfer war, wie es von dem Thieropfer in der Tradition, von der Opferung Isaaks deutlich durchscheint, so ist es erklärlich, dass der grosse Gesetzgeber Moses selbe zur unablässigen Uebung einsetzte, weil die Israeliten von Völkern umgeben waren, die den gräulichen Molochdienst übten und er sie so durch dieses kleine Blutopfer vor der grässlichen Gefahr schützte, ihre Kinder selbst in die Arme des Molochs zu liefern.

So sehr nun der menschenfreundliche Geschichtsforscher in der Einsetzung der Thieropfer eine wohlthätige Wandlung, einen zur mildernden Sitte, zur Humanisirung führenden Culturfortschritt erkennt, so wird doch heutzutage Niemand in den Tausenden von Brand- und Schlachtopfern, die theils durch den Schlott des Tempels in Rauch aufgingen, theils die Priester mästeten, etwas Erbauliches finden wollen, und ebensowenig in der Beschneidung finden.

Moses selbst hat sein eigenes Kind nicht beschneiden lassen; erst sein Weib hat dasselbe während einer schweren Krankheit des Moses mit einem scharfen Stein beschnitten; hier erscheint die Beschneidung offenbar als ein Besänftigungsmittel des göttlichen Zornes gegen Moses, als ein Sühnopfer, welches das angsterfüllte Frauenherz darbringt zur Rettung ihres heissgeliebten Gatten.

Jedoch als ein Sühnopfer kann sie dem gesunden Menschenverstand unmöglich gelten. Fanatische Zeloten mögen zur vermeintlichen Ehre Gottes oder aus Schuldbewusstsein ihren eigenen Leib durch Fasten, Wachen, Geisseln, durch allerlei Entsagungen und Kasteiungen peinigen; aber die Ascetik an dem Leibe eines Andern zu üben, oder sogar an einem unschuldigen, wehrlosen Kinde, dazu hat Niemand die Berechtigung.

Ein Bundeszeichen, wie die Beschneidung oft genannt ist, kann sie bei civilisirten Völkern der Jetztzeit ebensowenig sein, da doch der letzte Hottentote ein solches Ehrenzeichen zu präsentiren kaum den Einfall haben wird, und mochte vielleicht der Ausdruck »Bundeszeichen« auch erst später entstanden sein, da er als bequeme Erkennungsmarke diente, die Religionsgenos-

sen unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde herauszufinden und ihnen die so heilig gehaltene Bestattung zur Erde zu bereiten, da es durch Tätovirung, welche gesetzlich verboten war, nicht geschehen konnte.

Als Characteristicum des Judenthums, ähnlich der Taufe der Christen, als eine „conditio sine qua non“, kann die Beschneidung auch nicht gelten, weil dann das sämmtliche weibliche Geschlecht aus dem Judenthume ausgeschlossen werden müsste. Ferner existirt ein jüdisches Gesetz, „dass ein Vater, dem zwei Kinder an der Beschneidung gestorben sind, das dritte nicht mehr beschneiden muss.“

Dieses dritte Kind ist also ein anerkannter, unbeschnittener Jude, woraus hervorgeht, dass es unbeschnittene Juden selbst nach jüdischem Gesetz geben kann. Dieses Gesetz wird allgemein als ein humanes verschrien; ich aber glaube, dass es mehr Humanität geathmet hätte, wenn es lauten würde: ein Vater, dem zwei Kinder an der Beschneidung gestorben sind und der noch so grausam ist, auch noch ein drittes beschneiden zu lassen, soll nach Art der Kindesmörder behandelt werden.

Das Characteristicum des Judenthums ist und bleibt ein für allemal der Glaube an einen einzigen Gott. — Als cultuelles Symbol kann ein blutiges Opfer dem zartfühlenden Europäer nicht dienen, zu einer Zeit, wo wir Schutzvereine gegen Thierquälerei haben, wo die Gesetzgebung selbst bei Verbrechen, im Militär und Civil und aus der Schule die körperliche Strafe verbannte. Die Beschneidung, diese Quälerei eines unschuldigen Säuglings, kann kein weihevoller Act sein.

Der forensische Arzt müsste eine Verwundung, wie die Beschneidung, in böswilliger Absicht beigebracht, mit Rücksicht auf das zarte Alter und die eventuellen Folgen, als eine schwere Verletzung erklären, und das Tribunal als auf ein Verbrechen gegen die Sicherheit des Lebens erkennen, und gewiss werden ähnliche Verbrechen unter den Bekennern des Judenthums im statistischen Nachweis weniger gefunden; nur im Punkte der Beschneidung erweisen sie sich unbügsam, hartherzig und grausam,

Welchem cultivirten Menschen wird es einfallen, ein blutendes, verstümmeltes Schamglied für ein göttliches, cultuelles Symbol zu halten?

In der That habe ich niemals, so oft ich auch bei dieser Ceremonie gegenwärtig war, irgend eine andächtige, feierliche Stimmung an einer dabei betheiligten Person wahrnehmen können; wohl aber sah ich jedesmal den Vater bleich und zitternd sein Opfer dem Beschneider hinreichen, während die erschütterte, zärtliche Mutter in angstvoller Marter der Rückkunft des heissgeliebten Neugeborenen harrete. Manche anwesende Männer sah ich ohnmächtig niedersinken, ja selbst die schlichte, rohe Bauernmagd, die Amme, vergiesst Thränen, ob der sich ihr darbietenden Scene. Es kamen mir Fälle vor, wo Wöchnerinnen in Folge der Aufregung geisteskrank wurden. Gefühlvolle Augenzeugen verlassen mit Abscheu und Empörung das Zimmer und sind nicht im Stande bei dem darauf folgenden Feste mitzuthun.

Einmal kam es sogar vor, dass während des Klanges der Champagnergläser, die bei dem Molochfeste geleert wurden, der arme Wurm den Geist aufgab. An rohen Aeusserungen, indecenten Witzen selbst in Gegenwart von Damen, fehlt es bei solchen Gelegenheiten nie. Wie könnte auch die zarte Blüte himmlischer Andacht neben einem so rohen, unästhetischen Acte sich entfalten, wie der erhabene Gottesgedanke, der Gedanke der Liebe, des Erbarmens, neben dem blutigen ascetischen Attentat auf die Schamtheile eines unschuldigen Säuglings in dem Gemüthe des erleuchteten Europäers aufkommen?

Der gefühlvolle und denkende Mann, der diese hässliche Scene mit ansieht, wie die erste wonnevolle Zeit der Beglückung durch Familiensorgen, wie die Vaterfreude, diese reinste, edelste, menschlichste Herzenseligkeit, durch rohe Barbarei getrübt wird, wird von tiefem Erbarmen und Beschämung ergriffen und an die scheussliche Tortur gemahnt, mit welcher das rohe Alterthum und das finstere Mittelalter die Menschheit grausam gefoltert hat!

Es ist demüthigend und betrübend, dass die finsternen Schatten jener Schmerzzeit noch in unsere lichte Civilisation

herüberreichen! Unsere Zeit, unser heutiges Geschlecht begreift es nicht, wie die Peinigung eines lebenden Wesens eine gottgefällige Handlung sein, eine religiöse Weihe spenden kann! Man denke sich die vorausgehende Fesselung des Kindes, die empfindliche Quetschung bei Anlegung der Schutzzwickzwange, der Hautschnitt, die Zerstörung der Duplicatur an dieser höchst empfindlichen Partie, bei denen jedes Kind zusammenzuckt, jammervoll aufschreit, und trotz der Fesselung sich oft keuchend aufbäumt; man denke sich die mehrtägige Nachbehandlung, das Wundfieber, die hohe Empfindlichkeit, bei welcher jede Bewegung, jede Berührung schmerzerregend wirkt; man denke sich eine frische Wunde unaufhörlich vom heissen und durch das Wundfieber oft scharfen Urin geätzt; — so wird man begreifen, welcher ein beredter Protest gegen diese Misshandlung das Jammergeschrei des gepeinigten Säuglings ist.

Eine Ceremonie, die von Blut trieft, die Schmerz- und Jammergeschrei erzeugt, die in dem Einen Mitleid und Grauen, in dem Anderen Empörung hervorruft, eine gottesdienstliche Huldigung dargebracht an einem Körpertheile, den Keuschheit, Zucht, Scham und Zartgefühl sorgfältig verbirgt, von dem nur der Anatom und Arzt laut sprechen darf, und den selbst die lascivsten Wüstlinge in der frivolsten Conversation kaum durch die leiseste Anspielung anzudeuten wagen; einen solchen Act kann nur der frenetische Zelotismus im Orient weihevoll finden. Auf die Generation der Gegenwart, deren Gefühl und Denkweise durch Schule, Erziehung, Wissenschaft, Kunst, Lecture und die sämmtlich erleuchtende und läuternde Ausstrahlung europäischer Cultur beherrscht, und von der Atmosphäre christlich-germanischer Gesittung durchdrungen ist, kann ein schauerliches Blutzeichen nicht erbauend, versöhnend, gottbegeisternd wirken, und muss jede andächtige Stimmung dadurch vernichtet werden.

Abgehärtete, verstockte Gemüther, verblendete und sophistische Seelen werden die Aeusserungen Prüderie, excessive Sentimentalität schelten; aber so lange sie eben dies Alles nicht lebhaft selbst empfunden, haben sie auch die antike Barbarei nicht abgelegt.

Frägt man die Juden, warum sie noch heut zu Tage so unerbitlich fest an diesem Brauche halten, so berufen sie sich auf die Bibel. Wenn das die alten, unbeugsamen Orthodoxen thun, so liegt darin wenigstens Consequenz; — aber die Nicht-orthodoxen, die grosse Zahl der Reformer und Indifferenten, die doch Alles andere, was auf den andern Blättern eben desselben Buches verzeichnet steht, nicht achten, ja belächeln; mit welchem Rechte können diese ihr achttägiges Kind, dieses wehrlose Geschöpf, zu einer barbarischen Verwundung hinhalten; sie, die selbst das verpönte Schweinefleisch essen, weil es ihren Gaumen zusagt; die am Sabbath, der doch die heiligste Institution ist, ihre Geschäfte, ihre Arbeit verrichten; die als Oekonomen die Erstlinge ihres Viehes selbst verzehren, statt sie den Armen zu überlassen, weil dies eben ihre Finanzen schädigen würde; die selbst die heiligsten Feste und Busstage in den feinsten Restaurationen feiern; die Passahbrode als geschmacklos und ungesund verschmähen; dann die jüdischen Damen, welche über die äusserst werthvolle hygienische biblische Institution des Frauenbades die Nase rümpfen; — wie können alle diese sich da auf's heilige Buch berufen und alle rationellen Principien bei der Qual des eigenen Kindes todt schweigen?! Da, wo die Genussucht, die Bequemlichkeit ihres theueren Selbst, oder wo ihre Börse im Spiele ist, suchen sie alle freigeistigen, rationellen Principien hervor, aber dem Schmerzensschrei ihres eigenen Kindes setzen sie kein Bedenken entgegen!

Wir fragen eben diese Herren, falls ihre Eltern diese Operation an ihnen zu üben unterlassen hätten, würden sie aus Gehorsam für das biblische Gebot sich heroisch hinlegen, und sich nachträglich dieses Stück Fleisch vom Leibe schneiden lassen? Wir glauben, dass, wie sie sich sonst geriren, sie eine solche Zumuthung mit schallendem Gelächter abweisen würden und für den armen sie haranguirenden Rabbi ein witziges bon mot zur Abfertigung hätten. Wir glauben sogar, dass unsere Rabbi's in ähnlichen Fällen nicht anders handeln würden, obwohl sie für die Beibehaltung dieser Barbarei tapfer in's Feld ziehen. Auch sie werfen so manches aus der Bibel über Bord und

schreiten in der Cultur vorwärts; statt der hohen Aronsmütze wird ein Quadratel, statt der Urim we tumim ein Colare nach Art der bei katholischen Geistlichen üblichen getragen, und selbst das Bettuch (Tales) wird in Form einer Stola umgelegt, denn es ist zeitgemäss und steht gut.

Wie sonderbar, die jüdischen Reformer Wiens wollen jede Erinnerung an die Thieropfer ihrer Ahnen aus ihrer Liturgie verbannt wissen, und dieses an dem Fleische ihres eigenen Kindes zu vollziehende Blutopfer üben sie factisch wie vor Jahrtausenden. Es ist also nicht einmal conservatives Beharrungssystem, treues Aushalten bei den alten Satzungen, sondern offenbar eine schreiende Inconsequenz, bedingt durch Denkfaulheit, im besten Falle ein Mangel an Energie, der da hindert, einer von ihnen selbst verurtheilten, veralteten Anschauung kämpfend entgegen zu treten.

Was wäre nun da zu thun?

Vor allem sollten die Aerzte ihr Veto einlegen; die israelitischen Aerzte sollen bei ihren Kindern mit dem Beispiele vorgehen und in ihren Kreisen gewissenhaft und unablässig für die Abschaffung dieser Kinderquälerei, dieses in gesundheitlicher wie in moralischer Beziehung schädlichen Anachronismus wirken. Kein graduirter Arzt sollte sich zu diesem entehrenden Schweinschneidermetier hergeben. Vor der Stimme der Wissenschaft haben die Israeliten hohe Achtung und der Arzt hat selbst in den Paragraphen des jüdischen Ritualcodex eine wahrhafte Stütze. Die Aerzte, von dem freien Forschungsgeiste erleuchtet, sind in erster Reihe berufen, gegen diese Beleidigung der Natur anzukämpfen. Es wird unter den israelitischen Aerzten wenige geben, die nicht klar und unbefangen über dieses orientalische Herkommen urtheilen würden; und eben darum ist es ihre heilige, unerlässliche Pflicht, so sie wahrhafte Priester der Natur, echte Philanthropen, Wächter und Förderer des höchsten irdischen Gutes, der Gesundheit, sind, der Wahrheit auch die Ehre zu geben und mit Wort und Beispiel für ihre Ueberzeugung einzustehen und Propaganda zu machen.

Pure Schwachheit wäre es, aus feiger Fügigkeit oder aus knauserischer Engherzigkeit diesen reformatorischen Gedanken todt

zu schweigen, und dem so leicht gewordenen Kampfe aus Furcht, den jüdischen Clienten unpopulär zu werden, gewissenlos und scheinheilig aus dem Wege zu gehen.

Die Aerzte wissen aus eigener Erfahrung und authentischen Daten der Mortalitätsstatistik, dass ein schauerlich hohes Percent der Neugeborenen schon in den ersten Monaten vom Tode hinweggerafft wird. In der vermögenden Classe bewirken geistige Anstrengung, Debouchen, Entnervung und Krankheiten der Erzeuger, in der ärmeren Schichte Kummer, Sorge, Noth, dass der Sprössling schon im Mutterschoosse zur organischen Schwäche disponirt ist und als Neugeborner dieses jämmerliche Gepräge des Organismus zur Welt bringt, um bald von ihr zu scheiden.

Ein grosser Theil der Kinder, die das Leben mühsam weiter schleppen, siechen an Scrophulose, Rhachitis, Tuberculose und Anaemie, diesem feindlichen Dämon der Generation, hin. Wenn nun die Aerzte gewissenhaft diese Umschau halten und erwägen, werden sie wahrlich vor jedem überflüssigen, traumatischen Eingriff abrathen und ihren kategorischen Imperativ gegen die Beschneidung erheben.

Die Väter der jüngeren Generation sollten durch Gründung eines Vereines zur Abschaffung dieses Missbrauches der natürlichen Gewalt zusammenwirken. Die Aufgabe des Vereines wäre zuerst durch Verbreitung von Schriften, die diese Frage beleuchten, auf das Volk aufklärend zu wirken: Aerzte und Laien sollten ihre Erfahrungen und Beobachtungen in dieser Richtung zum Gemeingut Aller machen, da in allen Gegenden, wo man nachforschen wird, sinistre Fälle sich ereigneten und oft vorkommen. Die Mitglieder müssten durch festes Zusammenstehen gemeinsam dahin wirken, diejenigen zu schützen, welche etwa Gefahr laufen, einer Einschüchterung ausgesetzt zu sein.

Wenn man sentimental genug ist, einem Thierschutzverein beizutreten, dürfte der Schutzverein gegen Kinderquälerei auch eine erbarmungsvolle Mitgliedschaft finden. Die gebildeten und erleuchteten Frauen werden in ihrem für alle menschlichen Leiden regen Mitgefühl, in ihrer stets wachen Theilnahme für Alles, was die Kinderwelt berührt, bald die eifrigsten Mitglieder des Ver-

eines werden und ihre schützenden Fittige über die unschuldigen Kleinen breiten.

Der Centralpunkt dieses Vereines müsste in der Metropole unter der Aegide von Männern stehen, deren Autorität anerkannt ist. Das Beispiel der tonangebenden Hauptstadt wird eine mächtige Anziehung auf die Bewohner der Provinzen üben. Werden nur erst einige Capacitäten der gelehrten Welt, einige Celebritäten aus den Kreisen der Finanz- und Handelswelt, oder sonst hervorragende Menschen den Reigen eröffnen, so werden sie bald in allen Schichten Nachahmung finden.

Ist doch von Wien und Prag die erste und wirksamste Reform des jüdischen Gottesdienstes ausgegangen und ist trotz aller Opposition und Verketzung endlich doch siegreich durchgedrungen und in ganz Deutschland und Oesterreich durchgeführt worden.

Von den Rabbinern, selbst den vorgeschrittensten, ist die Initiative in dieser Richtung nicht zu erwarten; es liegt in der Natur der Sache, dass sie, in dem Momente, als sie sich gegen die cultuelle Ceremonie hervorwagen, sich auch unmöglich machen würden und Märtyrer ihrer freisinnigen Meinung werden müssten. Darum kämpfe auch ein jeder israelitische Vater mannhaft selbst unter der Aegide des Gesetzes in dem Bewusstsein, dass ihm die Hochachtung aller aufgeklärten Zeitgenossen gesichert wird. Gewiss, derjenige Israelit, der gegen die Beschneidung protestirt, dabei aber erklärt, er wolle Jude bleiben, sein Kind im Judenthume erziehen, wie ich es selbst schon im Jahre 1850 öffentlich vor der heiligen Thora feierlichst erklärt habe, gibt eine werthvolle Garantie seiner echt religiösen Gesinnung und ist achtungswerther, als jene Schein- aufgeklärten, die gedankenlos mechanisch dem allgemeinen Trosse folgen; denn er bekundet in seiner freien Denkweise, dass er das innere, unvergängliche Grundwesen der jüdischen Religion, den Glauben an einen einzigen Gott, hochhält, wenn er auch das ceremonielle Aussenwerk als hinfällig betrachtet. Er ist somit ein denkender Glaubiger und besiegelt dieses Bekenntniss factisch dadurch, dass er noch den grossen Rest des Märtyrerthums freudig bewusst auf sich nimmt, der dem Juden trotz aller po-

litischen Emancipation noch für manches Jahrzehnd zu tragen erübrigt.

Die modernen, durch classische und philosophische Studien gebildeten Rabbiner werden sich bescheiden accomodiren; die bezahlten Zionwächter werden höchstens in Zeitungsartikeln rumoren und affectirte, pietistische Thränen weinen, und von der Kanzel herab ihre Donnerkeile schleudern, die papiernen Lorbeeren des Einen werden den Andern nicht schlafen lassen, denn das ist ihre Hauptpassion. Aber alle diese Pfeile werden von der Brustwehr des confessionellen Gesetzes wirkungslos abprallen und der Eifer der scheinheiligen Zeloten wird bald erlahmen.

Es ist ein hohes Glück, dass sich auch kein solcher wird finden können, wie jener aus meiner Gemeinde, der materiell von einem Zeloten unterstützt im Jahre 1858 gegen mich als Renitenten die Hilfe der Männer des Concordats mit Erfolg in Anspruch nahm.

Jede weise, und besonders unsere constitutionelle Regierung wird sich enthalten, irgend einer Confession ihren Arm zur zwangweisen Durchführung einer Ceremonie zu leihen, und nur zelotischer Blödsinn, Eitelkeit, pfäffischer Starrsinn kann seinen Sieg daran finden, durch den Machtspruch einer weltlichen Behörde ihre fixe Idee durchzusetzen, für welche sie doch nie und nimmer competent sein kann. Man wird hier unwillkürlich an den drastisch-komischen Verzweiflungsruf in Nestroy's Posse gemahnt: „Schicksal ich verklage dich beim Magistrat.“ Die Note „unbeschnitten“, welche ein Ministerialerlass dem jüdischen Matrikenführer beizusetzen gestattet, wird dem Kinde weniger Schaden zufügen, als der traumatische Eingriff und dessen eventuelle Folgen.

Es dürfte auch die Zeit nicht ferne sein, wo die Matrikenführung aus der Hand der Seelsorger an die der Behörde übergehen wird und die Note in Wegfall kommen muss.

Es muss der juridischen Fachwissenschaft überlassen bleiben, die Frage theoretisch zu ventiliren und zu entscheiden, ob vom Standpunkte der persönlichen Freiheit die väterliche Gewalt über das zur Freiheit und Selbstbestimmung geborene Kind sich so weit erstrecken darf, dass er berechtigt ist, ihm ein unwandelbares

am Körper haftendes Merkmal aufzudringen, da es doch dem Kinde, wenn es sui juris wird, oder auch nur die annos discretionis erreicht, freisteht, seine Confession selbst zu bestimmen.

Ferner wird der Denker sich fragen, ob nach dem heutigen Standpunkt der europäischen Culturstaaten Religion, Glaube, die doch rein geistiger, übersinnlicher Natur sind, diesen idealen Boden je verlassen, und durch einen blutigen, am menschlichen Leibe zu verrichtenden Act ihre sinnenfällige Bestätigung finden können.

Was würde, so fragen wir ferner, die Gesellschaft, die Staatsregierung zu einer Secte für Stellung nehmen, welche sich heute neu constituiren wollte, und einen blutigen Act zum unablässigen Cardinalsystem ihrer Mitgliedschaft aufstellte; gewiss hätte dann die Beschneidung nicht eine viertausendjährige Uebung aufzuweisen, sie könnte heutzutage im modernen Staate nicht neu eingeführt werden.

Ich will diese theoretischen Bedenken nicht weiter verfolgen, denn sie scheinen zu subtil und kaum bestimmt, je praktisch und concret zu werden; sie sollen nur diejenigen ernüchtern, die stets von Aufklärung und Philanthropie raisonniren, und Vernunft und Wissenschaft als letzte Instanz im Munde führen, sich stets als Freidenker geriren, in diesem Punkte aber nur denkfaule und gefühlsarme Nachtreter ihrer finsternen Vorgänger sind. Ich nähre jedoch die begründete Hoffnung, zu welcher mich der riesige Fortschritt des Zeitgeistes, die wachsende Macht des freien Gedankens, des freien Wortes ermuthigt, dass die Juden, besonders die deutschen, die doch einen nicht zu unterschätzenden Bruchtheil des Volkes der Denker bilden, diese asiatische Institution allmählig abschaffen werden. Auch die polnischen und ungarischen werden ihrem Beispiele folgen, wenn die Regierungen dieser Länder im Bereiche der Schule ihre Pflicht in energisch durchgreifender Weise erfüllen werden.

Hätte man die von Kaiser Josef in's Leben gerufenen Schulen in Galizien und der Bukowina zur Zeit aufrecht erhalten, sie so sorgsam wie in Böhmen und Mähren durch fast ein Jahrhundert gepflegt, so würden die traurigen, sittlichen Zustände unter diesem

fähigen Volke schon längst verschwunden sein. Ebenso hätten auch unter den Israeliten Ungarns, wo schon zu Anfang dieses Jahrhunderts von wackeren Männern zeitgemässe Schulen gegründet wurden und gediehen, allgemeine Schulbildung und Aufklärung weitere Verbreitung gefunden, und wäre zu hoffen, dass auch unter den jetzigen Verhältnissen die Schule sich günstig gestalten und ihre bildende Macht üben wird, wenn nicht eine unglückselige, für den Culturfortschritt der Israeliten unheilvolle Nachgiebigkeit seitens der massgebenden Factoren, von den frech gewordenen Obscuranten, egoistischen Heuchlern und ihren Führern, den jüdischen Jesuiten, die jedes helle Licht zu erlöschen drohen, schamlos ausgebeutet würde.

Es lässt sich mit Zuversicht erwarten, dass die Juden in ihrem unaufhaltsamen Drange nach cultueller Reform in nicht ferner Zeit, durch innere Ueberzeugung und freie Entschliessung, auch von dieser blutigen Ceremonie abgehen werden, und je weiter dieser Geist der Erkenntniss umstaltend und erläuternd vordringen wird, desto reiner und klarer wird das Licht des ungefälschten Bekenntnisses leuchten.

Mögen Alle, die es mit dem Judenthum wohl meinen, ernstlich bedenken, dass der politische Druck und die hermetische Verschlussung der Juden die nächsten Momente waren, welche seine Form bis zur Gegenwart erhalten haben, und dass beim Wegfall dieser Stützen durch die neuen politischen und socialen Verhältnisse dem Bestand des Ganzen Gefahr droht, demnach nur die fortschreitende Reform allein conservativ zu wirken vermag.

Je weiter der forschende Geist der Wissenschaft in den tiefen Schacht der Moseslehre eindringen wird, desto geläuterter, überzeugender wird das Bekenntniss sich entfalten. Da es von keinem octroyirten, unbegreiflichen Dogma, von keinem unfehlbaren Katheder eingeengt ist, so wird es sich auch in den ferneren Entwicklungsstufen der Menschheit in Mitte aller Confessionen aufrecht erhalten.

Die Juden werden vor wie nach auch ohne Beschneidung ihre weltgeschichtliche Mission, die Träger des Bekennt-

nisses des Einig Einzigem zu sein, in der lichten freien Aera um so mehr erfüllen, als sie durch Jahrtausende der Finsterniss standhafte Märtyrer desselben geblieben sind.

Nur durch Abstreifung dieser letzten Ueberreste asiatischer Gesittung fällt endlich jede Scheidewand und tritt der Israelit rückhaltslos in die europäische Gesellschaft. Schliesslich hoffe ich es noch zu erleben, dass die Beschneidung aus Sanitätsrück-sichten von der Regierung verboten, und dass die Executoren derselben wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Verletzung zur Rechenschaft gezogen werden.



